

Jetzt ist die Reihe an Dir . . .

Eine ganz, ganz kurze Geschichte

Ein bunter Menschenknäuel wirbelte durch die Kajütengänge des riesigen Ozeandampfers und staut sich plötzlich vor mir.

Im Nu war der kleine Raum unserer Kajüte überfüllt mit unseren Freunden und Verwandten. Kein Mund blieb geschlossen. Von allen Lippen drangen Fragen und Wünsche auf mich ein. „Schreibe recht oft!“ — „Ihr Glücklichen, ich wollte, ich könnte mit euch diese herrliche Reise teilen.“ — „Wie kam denn eure Reise so schnell zustande?“ Wir hielten diesem Ansturm tapfer stand und versuchten, diesen neugierigen Vögeln den Schnabel zu stopfen.

„Wir entschieden uns erst in der letzten Minute. Es ist unsere zweite Hochzeitsreise!“ Damit verabschiedeten wir uns, und Philipp geleitete den Schwarm nach oben. Nur Tante Marie blieb zurück. Wir hörten das Schwatzen allmählich verklingen, und Tante Marie begann:

„Liebe Margot, ich mische mich nie in anderer Leute Angelegenheiten; aber in eurem Falle fühlt die ganze Familie, daß ihr im Begriff seid, die größte Dummheit eures Lebens zu machen. Welcher Mensch mit gesundem Verstand nimmt wohl sein letztes Geld von einer guten Bank, um als Stellungsloser nach Europa zu fahren?“

„Liebe Tante Marie! Die ewigen Enttäuschungen, die Philipp auf seiner Suche nach Arbeit ständig erlebte, haben uns krank gemacht. Wir können einfach nicht mehr. Diese Reise ist unser letztes Vergnügen. Wenn wir zurückkommen und wieder aufgefrischt sind, werden wir schon zu sparen wissen.“

Tante Marie bekam eine spitze Nase und gläserne Augen.

„Nun merke dir: An deinen Onkel Alwin brauchst du nicht zu telegraphieren wegen Geld — wir haben keins — und wir würden euch auch keins geben!“

In diesem Augenblick ertönte die Sirene, die Besucher der Reisenden mußten von Bord gehen. Erleichtert rief ich aus: „Ich werde daran denken, Tante Marie!“

Der Abschied war vorbei. Wir atmeten auf und waren endlich allein in unserer Kajüte. Wir hörten die ehernen Rhythmen der gigantischen Maschinen. Das Schiff trug uns hinaus in eine ferne Welt. Wozu? Unsere reichen Freunde glaubten an eine Vergnügungsreise, und unsere Verwandten meinten, wir würden mit offenen Augen ins Verderben rennen. Von Philipp war diese Reise so plötzlich in Szene gesetzt worden, daß ich mir darüber auch wenig Gedanken gemacht hatte.

Was mochte wohl Philipps wirkliche Absicht sein? Er war mir ein Rätsel. Seelenruhig, als sei diese Reise die natürlichste Sache von der Welt, streckte er sich auf seinem Kabinenbett aus. Ich suchte den grauen Nebel, der sich auf mein Denken gelegt hatte, zu durchstoßen. Er unterbrach mich: „Margot, habe ich dir schon gesagt: Sei kein Spielverderber!“

„Nein, ich weiß, daß ich keiner bin, Philipp. Du wirst mich aber doch nicht zum besten haben, daß wir jetzt von unseren letzten Pfennigen leben?“

„Habe ich dich jemals belogen, Margot?“

„Nein“, mußte ich zugeben. „Aber willst du mir endlich meine Frage beantworten?“

„Ja, ich liebe dich!“

„Das wollte ich jetzt nicht hören“, sagte ich etwas verstimmt. „Philipp, warum gabst du deine Versuche auf, den Chef der Firma J. D. Frank zu sprechen? Du warst dir doch so sicher, bei ihm eine Stellung zu erhalten?“ Trotz meiner scharfen Beobachtung vermochte ich auf seinem Gesicht keinerlei Bewegung zu entdecken. Ohne mein Interesse irgendwie einzuschätzen, erwiderte er:

„Mein Kind, es gab einfach keine Gelegenheit, ihn zu sehen. Die Rückseite seiner Bürotür ist mir so vertraut wie das Gesicht eines Verwandten, so oft habe ich davor gestanden. Jede Kleinigkeit des Betriebes kenne ich, sogar die Liebschaft seiner rothaarigen Sekretärin. Sie sagte mir, daß sich die Firma gut entwickle, Frank aber wenig im Hause sei. Er macht seine Geschäfte auf dem Golfplatz. Nun denke nicht daran, mein Kind, und laß dich nicht unterkriegen. Komm, sei lieb. Nachher gehen wir nach oben und genießen den Sonnenuntergang unserer letzten großen Scheine.“

(Schluß auf Seite 78)